

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 10

Artikel: Einmal wird es dir das Geld vom Himmel schneien
Autor: Wüthrich, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einmal wird es dir das Geld vom Himmel schneien

Erzählung von Rudolf Wüthrich

Als der obwaldnerische Maurer, Kaspar Melchior Holdener, mit seiner zwölfköpfigen Familie in einem eiskalten Winter von Steinenmatt nach Goldau übersiedelte, sagte er zu seiner Frau: «Agathe, ist Goldau nicht ein Name, der auch dir gefällt? Mir scheint, wir ziehen in die goldene Au, die uns die Wahrsagerin Ironia von Lügenwil vor unserer Hochzeit verheissen hat.» Agathe antwortete mit wehem Herzen: «Gäbe es Gott, dass wir arme Leute einer goldenen Zeit entgegengehen.» Und sie fuhr nachsinnend fort: «Wie war es denn eigentlich damals bei'r Wahrsagerin in Lügenwil? Ach, mir ist die Geschichte in all unsern schweren Tagen seither aus dem Sinn gekommen!» «Du weisst das nicht mehr, Agathe?» frug Kaspar Melchior in nachdenklichem Tone, das war doch Anno vierundzwanzig, drei Tage vor Fronleichnam, wie wir dann eine Woche später Hochzeit feierten. Erinnerst du dich noch an jenes hässliche, schmutzige Weib, mit weissen Haaren, schwarzen Augen, das in einem Strohhause wohnte? Die Alte trug rote Pantöffelchen, war düster gekleidet, sass in einer finsternen Stube und hatte auf dem schwarzen Schrank einen Totenschädel aufgestellt und eine flügelahme Krähe sass auf einer Truhe und ächzte heiser: Kräh, kräh. — Und wie wir da in der Stube sassen wie Angsthasen, hat uns die Alte scharf gemustert, als wollte sie sagen: wenn es euch bei mir nicht passt, so macht, dass ihr zum Teufel kommt! Darauf aber schlug sie mit Hokuspokus die Karten und hat gesagt, dass wir in einer Woche heiraten würden; womit sie den Nagel auf den Kopf traf... und eben... dann verhiess sie uns ein goldenes Land, wo wir hinzögen und schlug dreimal mit der Faust auf den Tisch, dass der Boden zitterte und sich das Schellenass umkehrte, worauf sie mit zitternder Hand auf mich wies und mich wie ein Stier anschrie: «Einmal wird es dir das Geld vom Himmel schneien!» Und dann Agathe, als wir weggingen von der Alten, haben wir uns hinter dem nächsten Hause das erstmal vertrauensselig geküsst, haben ein Herz gefasst und sind acht Tage später freudig zum Traualtar geschritten und gingen voll guter Verheissung einer unsicheren Zukunft entgegen. War das nicht eine goldene Zeit?»

«Gewiss! Kaspar Melchior», erwiderte Agathe, «aber das Land wo Wein und Honig fliesst, das Land, wo es dir Geld schneit, das sahen wir nie. Das Herz tut mir weh, wenn ich bedenke, dass trotz den guten Verheissungen Hunger und Elend unsere ständigen Begleiter blieben. Und du weisst es allein, wie oft ich sagte, wenn ich doch einmal zurück könnte, ich würde ewig ledig bleiben!» Kaspar Melchior lachte bei diesen Worten laut und herzlich auf: «Ach, Agathe! Ach, Agathe, du verlierst den Glauben an das Geldschneien viel zu früh und denk dir doch, trotz Schmalhans am Tische, ist bis heute noch keines der Unsern verhungert... und dann denke doch, jetzt ziehen wir nach Goldau... Gold-Au!»

«Gold-Au», wiederholte Agathe ebenfalls lächelnd, aber ein ironischer Zug spielte um ihre Lippen, und sie sagte bitter: «Eine schöne goldene Aue, wo vom Bergsturz her, der halbe steinige Rossberg die gute Erde bedeckt! Und übrigens, Kaspar Melchior, du bist ein Dummkopf, wie könnte es um Gottes Willen einmal Geld vom

Himmel schneien, das müsste ja nicht mit rechten Dingen zugehen!» Allein, Kaspar Melchior liess sich nicht verdriessen, er meinte: «Wie das Geldschneien zugehen müsste, das sei das Geheimnis, das nur die Wahrsagerin Ironia in Lügenwil zu enträtseln vermöchte.» — Inzwischen war der Maurer Holdener mit seiner Familie in Goldau in eine alte, baufällige Hütte in eine Armeutewohnung eingezogen. Die Zeit verfloss eilig. Kaspar Melchior ging geflissen und treu seiner Arbeit nach, während Agathe oft ein griesgrämmiges Gesicht in die Welt schnitt und ihrem Manne klagte: «Habe ich es dir nicht immer wieder gesagt, mit dem Geldschneien ist es ewig ein Schwindel, auch in Goldau bleibt uns nichts als Kummer und Not beschieden!»

«Geduld! Geduld!» mahnte dann Kaspar Melchior immer wieder, und einmal fügte er zur Aufmunterung bei: «Hör, Agathe, und hört, Kinder! Im Dorf unten hat letzte Woche der steinreiche Baumeister, der Russe Petrow Tschekunow, sein Maurergeschäft aufgegeben und ist, weil er krank an Leib und Seele geworden, nach Italien abgezogen. So hat nun mein Meister, der Steiner Joseph, den ganzen Winter durch Arbeit für mich. Da wollen wir doch zufriedener sein, oder nicht? Ist das nicht der Anfang einer goldenen Zeit?» «Ja, natürlich!» sagten die Kinder freudig und lachten lustig und tanzten aus Wonne in der armseligen Stube herum. Jedoch Agathe fuhr ihm heftig ins Wort: «Das ist doch kein Geldschneien, das ist sauer verdienter Lohn! Und alles andere Geschwätz ist dummes Zeug!» «Mutter», sagte jetzt Kaspar Melchior nachdenklich, während er am Tische sass und den Kopf mit beiden Händen stützte: «Mutter, du bist ganz hoffnungslos geworden, du verdirbst mir und den Kindern die Lebensfreude, und denke, ein Mann hat immer Pläne, wie er seine Stellung verbessern will, und warum könnte nicht eines Tages eintreffen, was die Wahrsagerin sagte, dass es... «Ja könnte», fuhr ihm Agathe abermals hohnlachend ins Wort, während Kaspar Melchior den Satz seelenruhig zu Ende führte... «dass es Geld vom Himmel schneite!»

Und abermals verstrich ein Jahr, und da kam die Kunde aus Italien, Petrow Tschekunow sei in Rom, wohin er zu seinem leiblichen und Seelenheile eine Pilgerfahrt angetreten habe, unerwartet gestorben; und er hinterlasse keinen einzigen Erben. So blieb denn sein Haus in Goldau leer und nichts als Mäuse, Spinnen und Motten hausten darin. — Nun aber begab es sich eines Tages, dass der Föhn von den Bergen her gewaltig piff und mit elementarer Wucht durchs Tal hinab auf Goldau niederstürmte. Der Wind tat so wild, tobte so heftig, als ob kein Baum und kein Haus stehen bleiben sollte. Die Menschen griffen sich an den dumpf schmerzenden Kopf, sie wurden bleich, sie schlossen die Fensterläden und wer konnte, suchte einen geschützten Ort, oder legte sich nieder. Kaspar Melchior war beim Bau einer Kirchhofmauer beschäftigt und er sagte lachend: «Der Föhn, der tut mir doch nichts, ha, ha, ha, wegen dem bisschen brausenden Luft geht doch unsereiner nicht ins Bett!» Er liess sich die Haare zerzausen und die Jacke aufblasen, während sein Halstuch lustig flatterte wie eine Schiffsflagge.

Es war Frühlingszeit, die ersten Vögel waren angekommen. Kaspar Melchior gaffte belustigt den unruhig umherschwirrenden Staren und Schwalben nach, die ihre Sicherheit verloren zu haben schienen. Plötzlich wirbelten Blätter durch die Luft. «Wo zum Teufel kommen jetzt diese grossen Blätter her», fuhr es Kaspar Melchior durch den Kopf, die Platanenbäume im Dorf sind doch kahl. Aber jetzt flog ihm so ein grünliches Blatt direkt vor die Füsse. Rasch, wie ein Wiesel, bückte er sich, hob es auf und raunte erstaunt: «Mein Gott, mein Gott, das ist ja eine Fünfzigfrankennote!» Und wie er sich umdrehte, flogen noch viele viele Noten umher und er sprang nach ihnen wie die Schulbuben nach fallenden farbigen Baumblättern. Da, auf dem Grab der Maria Marty, einer einstmals so geizigen Person,

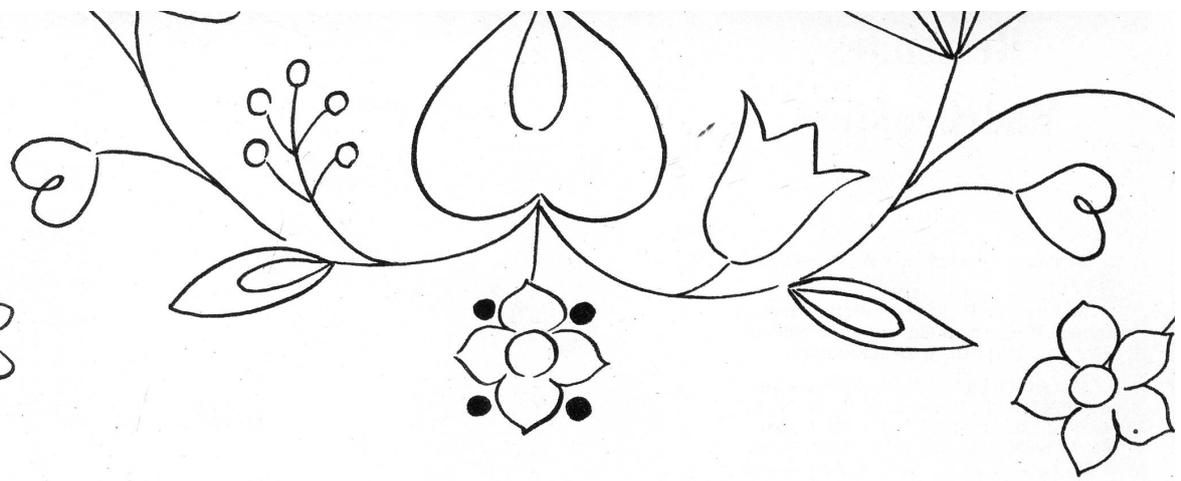
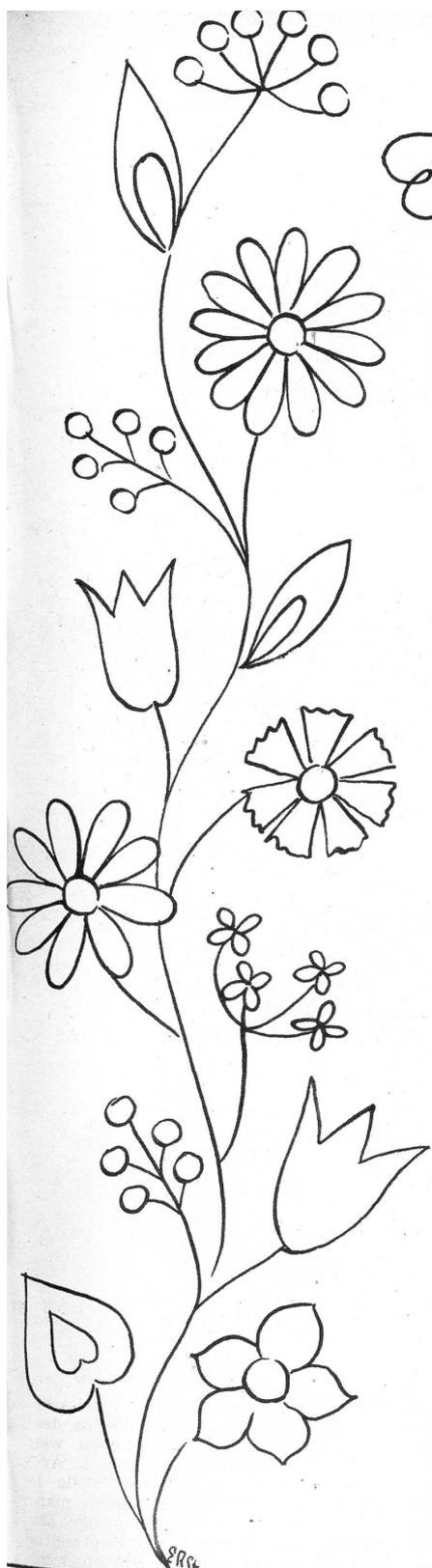
fand er eine Hunderternote, dort, hinter dem Kreuz des armen Inglin, eine Zwanzigernote, dann wieder direkt neben der Kirche eine Hunderternote. Kaspar Melchior tanzte aus lauter Vergnügen, er pffte sich ein frohes Liedlein, er sang laut ein lustiges Lied aus lauter Wonne, und sprach immer wieder zu sich: «Agathe, Agathe, habe ich es nicht gesagt: es wird mir doch einmal Geld vom Himmel schneien.» Endlich, als sich der Sturm gelegt und er keine Noten mehr finden konnte auf dem Kirchhof, zog er freudestrahlend, frohgemut heimwärts. Jedoch überall, wo er im Dorf Menschen begegnete, sagten sie zu ihm: «Wisst ihr es schon, Holdener, heute hat es Banknoten geschneit!» und er antwortete stolz: «Ja, extra für mich!»

Und wie er endlich zu Hause in die Stube trat, fiel ihm Agathe um den Hals und weinte: «O, Kaspar Melchior, die Wahrsagerin hatte doch recht, heute fiel das Geld vom Himmel!» und sie hielt ihrem Manne ein schönes Bündelchen Banknoten hin, die sie und ihre Kinder in den Gassen und Gärten des Dorfes gefunden hatten. «Der Wind hat sie hergewirbelt!» rief der kleine Balthasar, während seine Schwester Franziska meinte: «Nein, die kamen doch direkt vom Himmel hergeschickt!»

Jetzt legte mit geschwellter Brust auch Kaspar Melchior seine Banknoten auf den Tisch und sie zählten die grünen, braun-blauen und blauen Scheine und siehe da, als sie alle Papiere zu einem Bündel zusammengelegt hatten, da waren es auf den Rappen 5000 Franken. Und nun falteten sie die Hände, lobten und dankten Gott für die holde Bescherung. Und wie da ihre Herzen alle in Glück und in grenzenloser Freude schwelgten, pochte jemand heftig an die Türe, und ohne zu warten bis man öffnete, stiess ein Mann, der festen Schrittes hergerannt war, die Türe auf, trat eilig in die Stube und verkündete mit lauten Worten, indem er scharf alles beobachtete: «Ich bin der Büttel des Dorfes, ich sammle auf Befehl der Obrigkeit das im Dorf herumgeflogene Geld. Wenn sich der Verlierer meldet, muss man es ihm nach Recht und Anstand zurückerstatten, wer gefundenes Geld unrechtmässig zurückerhält, gilt als Schelm und wird nach Paragraph dreizehn unseres Gesetzes bestraft!» «Aber das Geld kam doch vom Himmel!» rief der unschuldige Balthasar dazwischen, während Agathe umsonst rasch einige Noten zu verstecken suchte. Allein, der Büttel griff rasch nach allen Banknoten und schrieb in sein Dienstbuch: «Gefunden: Kaspar Melchior Holdener: volle 5000 Franken; worauf er eilig in das Haus des Nachbarn weiterannte. — In der Stube der Holdener ging die unermessliche Freude in bittersten Schmerz über, Tränen flossen und enttäuscht und entmutigt senkten alle ihre Häupter. Agathe schluchzte: «Sind wir denn ewig die Betrogenen?» Und Kaspar Melchior zuckte nur die Achseln und seufzte: «Bei allen Heiligen, gebe es Gott, dass das Geld vom Himmel gefallen ist, so bleibt es doch unser!»

Und wirklich, als ein Jahr um war, hatte sich noch niemand gemeldet des Geldes verlustig zu sein, wiewohl man den Fund in allen Zeitungen publiziert hatte... es musste wirklich vom Himmel gekommen sein. Und da gab es noch einmal einen grossen Freudentag in Goldau, als der Büttel viele Tausend der niedergeschneiten Franken in Noten zurückbezahlte. In der Hütte des armen Maurers Holdener trat der Dank und das Lob nun aus reinen Herzen und des Rühmens über das gütige Himmelsgeschick war kein Ende. Allein, sie verbubelten die Batzen nicht leichtfertig wie so viele, denn Kaspar Melchior konnte nun endlich seinen Wunsch, ein eigenes Geschäft zu gründen, verwirklichen. Bald war er ein angesehenener Maurermeister und schon ein paar Jahre später zog er mit seiner Familie in das prächtige grosse Haus des Russen Petrow Tschekunow, das er sich vom Staate käuflich erworben hatte. Und wie Kaspar Melchior eines Tages hier im Estrich bei Ausbesserungsarbeiten ein kleines Versteck öffnete, gewahrte er, dass auf

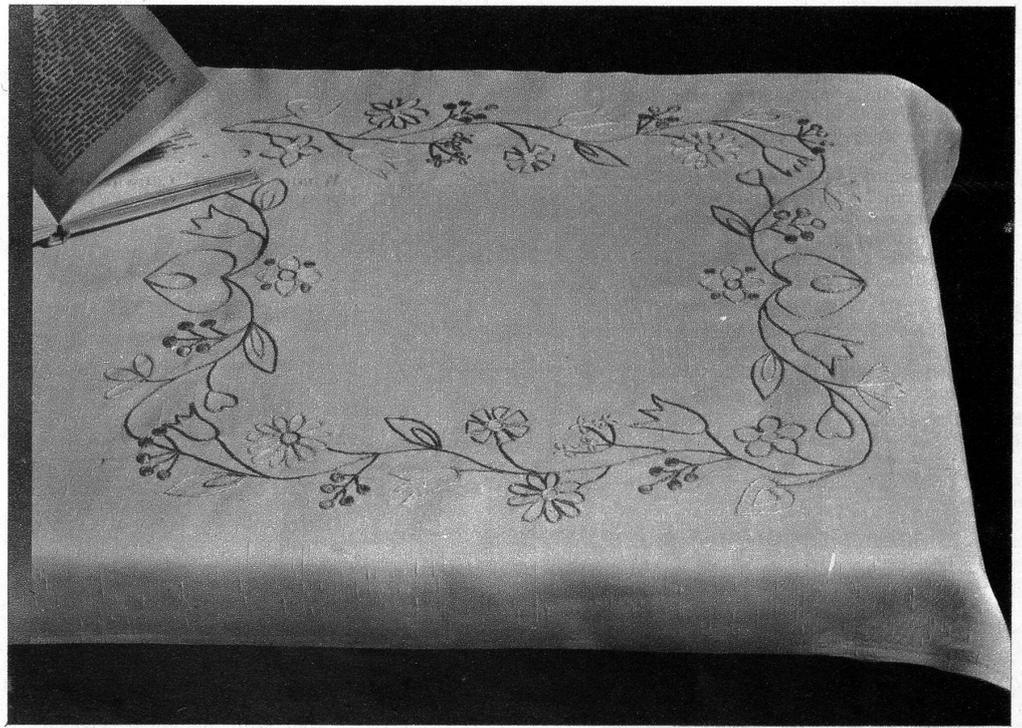
(Schluss auf Seite 313)



EINE HÜBSCHE TISCHDECKE

Nicht jedermann kennt sich in den verschiedenen Zierstichen sehr gut aus und nicht viele finden Musse, eine zeitraubende Stickerei anzufertigen. Aber den Stilstich, den kennt sicher jedermann. Er gehört in jedes Schulpensum und ist in seiner Ausführung so einfach, dass er niemanden Schwierigkeiten bereitet. Allein mit Stilstich lässt sich nun die hier gezeigte hübsche Tischdecke anfertigen. Man wählt einen schönen Grundstoff, in der Farbe zum Zimmer passend und bestickt

ihn im beliebigen Muster. Dabei verwendet man verschiedene Farben, für den Stengel z. B. braun oder hellgrün, die Blätter erscheinen in ihrer Naturfarbe und die Blumen werden in verschiedenen Farben gestickt. Dabei muss man nur darauf acht geben, dass die Farben miteinander harmonieren. Sehr schön sind immer Pastelltöne, die weniger hart wirken und somit einen vornehmeren Eindruck hinterlassen.



Einmal wird es dir das Geld vom Himmel schneien

(Schluss von Seite 306)

dem Dache, vermutlich vom Föhn, seit langem zwei Ziegel weggetragen waren. Aber noch mehr entdeckte er: gerade hier fand er mit grossem Erstaunen unter einem Balken einige Banknoten, zwanziger, fünfziger, hunderter, lose hingestreut und andere zu einem kleinen Bündel gelegt.

Und dann, was war denn das hier für ein Schreiben, das er aus einem vergilbten Couvert zog. Er las es laut:

«Testament

Ich, Petrow Tschekunow, verstecke hier, bevor ich mich zu einer Heilungskur nach Italien begeben, in zwei Bündeln Banknoten im Werte von 30 000 Franken. Sollte mir auf meiner Reise unerwartet etwas Schlimmes zustossen, so dass ich nie mehr in dieses Haus zurückkommen könnte, so ist es meine letztwillige Verfügung, dass ich den Finder dieses Geldes als den rechtmässigen Erben dieser Banknoten einsetze.

Gez: Petrow Tschekunow.

10. Januar Anno 32.»

Als Kaspar Melchior Holdener dies las, fuhr er sich mit der Hand über die Stirne und sagte: «Gott sei deiner Seele gnädig, guter Petrow

Tschekunow.» Darauf murmelte er ein Vaterunser für den Dahingegangenen und flüsterte dann leise, als ob es niemand hören sollte: „Also hier war der Himmel, woher der Föhn die Banknoten ins Dorf schneite und uns beglückte“, und er frug sich nachdenklich: «War es Zufall, war es Wissen, was mir die Wahrsagerin Jronia in Lügenwil prophezeite? War es am Ende die Krönung meines Glaubens?» Er schwor nun, da alle Finder des Geldes die rechtmässigen Erben waren, das Geheimnis des Geldschneiens für sich zu behalten. Hätte er aber das Testament, zur rechtmässigen Bekräftigung nicht vorsichtshalber einem unverschwiegenen Notar überbracht, so wäre der Glaube, die Noten seien direkt vom Himmel gefallen, in Goldau heute noch lebendig.